

Hamburger

China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch -

NF 741

20. Dezember 2012



Meinungsstarke Ignoranz

Die in Deutschland verbreitete Unkenntnis über China dokumentierte ausgerechnet Altbundeskanzler H. Schmidt bei einer großen Veranstaltung in der HH-Handelskammer: „Hamburg Summit – China meets Europe“. Zu der gehörte ein Podiumsgespräch zwischen drei Greisen: H. Schmidt (94), Ex-Außenminister H. Kissinger (89) und Ex-Chefredakteur Theo Sommer (82). Ihr Thema war „Die transatlantische Sicht: Ein neues China mit neuen Führern?“

Die Lebensleistung der drei Greise mag unterschiedlich beurteilt werden, doch niemand wird ihnen den Respekt versagen, und mit China hatten sie als Politiker und Journalisten gewiß öfter zu tun. Aber das macht sie nicht unbedingt zu Chinaexperten. Schon als Politiker war H. Schmidt dadurch aufgefallen, daß er meinungsstark etwas vertrat, von dem er augenscheinlich keine Ahnung hatte. Solche Wesenszüge verstärken sich bekanntlich mit der ansteigenden Zahl der Lebensjahre, die auch mit mancherlei Trübungen verbunden sind.

Schon unlängst war H. Schmidt dadurch aufgefallen, daß er sehr verständnisvolle Worte für

die Urheber des Massakers vom 4. Juni 1989 in Peking fand. Jetzt erklärte er über die Krisenregion Südchinesisches Meer lt. Abendblatt vom 30. 11. 2012: „Ich bin nicht beunruhigt über ein paar Inseln.“ Solche Ruhe sei ihm unbenommen, doch dort geht es ja nicht nur um ein paar Inseln, und ein paar andere Länder sehen die Lage dort anders als H. Schmidt und die VR China, deren Vorgehen dort zugleich völkerrechtswidrig und unverschämt ist.

Aber Schmidts Haltung passt zu seiner Auffassung, daß „China nie über andere Völker hergefallen sei, um sie zu kolonisieren; es sei eines der friedlichsten Völker der Geschichte.“ China als Volk – das mag man noch überhören, doch H. Schmidt sollte in seiner Bibliothek mal nach einem historischen Atlas suchen. In ihm würde er leicht sehen, daß China nicht immer so groß war wie heute, und vielleicht würde er sich denken, daß die einstigen Bewohner der „Zuwachsgebiete“ nicht mit demutsvollen Gebärden das friedvolle China um Anschluß gebeten haben. Gewiß, China hat traditionell keine überseeische Kolonisierung betrieben, eine wirkungsvolle mit den unterschiedlichsten Mitteln jedoch an seinen Grenzen. Diese setzt es auch heute fort und weitet sie jetzt sogar auf überseeische Regionen aus.

Im Hinblick auf China als friedvolles Volk hätte H. Schmidt gar nicht weit und mühevoll in die Geschichte zurückblicken müssen. In seiner eigenen Erinnerung dürften auch Ländernamen wie Tibet, Indien, Korea, Vietnam, etwas früher auch Mongolei noch bewahrt sein. Auf offenbar wundersame Weise befanden sich in ihnen urplötzlich chinesische Soldaten zu Hunderttausenden – mit den unterschiedlichsten Folgen. Aber das Beispiel Tibet lehrt auch, daß Gebiete, in denen sich chinesische Soldaten auf Dauer aufhalten, gnadenlos sinisiert werden, bis den Menschen dort die eigene Kultur abhanden gekommen ist. – Die Zahl der Ethnien und Kulturen, die solchem chinesischen Kolonialismus zum Opfer fielen und fallen, ist groß. Wenn Schmidt dann auch meint, die neue KPCh-Führung werde sich in seinem Sinne traditionsgemäß verhalten, dann begibt er sich auf das weite Feld des Orakelns, das er in seinem aktiven Leben verabscheut hatte. Im Alter muß ein Mensch, wie der Berichterstatter wohl weiß, sich davor hüten, Aktivität mit Selbstbeschäftigung zu wechseln. Viel interessanter als solche falschen China-Gemeinplätze wäre, von H. Schmidt zu erfahren, wie genau er seinen Chinabesuch im Jahr 1975 wahrnahm, auch die Begegnung mit dem sabbernden Mao Tse-tung. Aber damals hat ihn China fast gar nicht interessiert.